Neu-Braunfelser Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 3. Freitag, den 19. October 1855. Nummer 48.

Die Neu-Braunfelser Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich $1 jährlich $3 in Vorausbezahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten $ 1, dieselben dreimal inserirt $ 1. 50, dieselben auf ¼ Jahr $ 4. 50, auf ½ Jahr $ 7. 50, und auf 1 Jahr $ 12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältniß. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Insertionen nur die Hälfte dieser Gebühren.

Ohne unsere Schuld sind wir diesmal gezwungen unsere Zeitung nur auf einem halben Bogen herzugeben, da wir an eine befreundete Druckerei wegen des Papier noch nicht zurück erhielten und das Neu-Orleans von uns bestellte der schlechten Witterung wegen noch nicht hier eingetroffen ist. Unsere Leser werden indeß an dem gewöhnlichen Lesestoff keine Spalte verlieren, da wir diesmal kleinere Schrift für die Zeitung genommen haben.

Die Red.

Ein guter Rath.

Ein Farmer, der mit hundert baaren Dollars in der nächsten einen Viehmarkt besuchte, gebrauchte die Vorsicht, diese Summe dem Wirthe des Gasthauses zu geben, in welchem er einkehrte. Als er am anderen Tage das Geld brauchte, bat er den Wirth um Aushändigung der ihm übergebenen Summe; der Wirth aber erklärte, er wisse nicht, was für hundert Dollars der Farmer meine und versicherte, durchaus keine solche Summe erhalten zu haben. Der Farmer machte sich alle erdenkliche Mühe, das Gedächtniß des Wirthes aufzufrischen, dieser aber blieb bei seiner Behauptung kein Geld empfangen zu haben. Der Farmer erkundigte sich nach dem besten Advocaten des Ortes, begab sich zu ihm und bot ihm zwanzig Dollars, wenn er ihm wieder zu seinem Gelde verhülfe.

„Oh, das wird sich machen, mein Freund," sagte der Advocat, „aber Ihr müßt Geduld haben — Ich will höflich mit dem Gastwirth, sagt ihm, Ihr hättet Ihr geirrt und das Geld wahrscheinlich jemand Anderem zum Aufheben übergeben. Nehmt einen Freund mit und übergebt dem Wirth in seiner Gegenwart Ihr als eine Summe von hundert Dollars und kommt dann wieder zu mir."

Der Farmer that wie ihm geheißen und fand sich wieder bei dem Advocaten ein.

„Aber," sagte er, „ich sehe nur noch nicht ein, was ich dadurch gewonnen habe, wenn ich auch mein zweihundert wieder bekomme."

„Ihr sollt es gleich erfahren. Jetzt geht und verlangt von dem Wirth hundert Dollars ab, aber sehet zu, daß Ihr ihn allein trefft," sagte der Advocat.

Der Farmer that abermals, wie ihm geheißen; er wartete die Gelegenheit ab, wo er den Wirth unter vier Augen sprechen konnte, und dieser gab ihm ohne weitere Umstände die eine Summe von hundert Dollars wieder.

Der Farmer eilte sofort wieder zum Advocaten, gab ihm das zurückerhaltene Geld und äußerte aber, daß er noch immer nicht einsähe, wie er nun seine ersten hundert Dollars herauskriegen sollte.

„Oh, das ist nun schon so gut als geschehen," sagte der Advocat; „jetzt geht nochmals hin, aber in Begleitung eines Freundes und verlangt dem Wirth die hundert Dollars ab, die der Zeuge Euch ihm übergeben."

Wir brauchen nicht weiter hinzuzufügen, daß der schlauche Wirth sich überlistet sah und die vorher abgeleugnete Summe sofort herausgab.

Kurze Novelle.

In Berlin verheiratheten sich vor Kurzem zwei Paare zu gleicher Zeit. Ungeachtet der Flitterwochen beider Ehepaare verliebte sich A. in die Gattin des B. und glaubte schon am Ziele zu sein, als B. des Morgens ein Billet erhielt, worin sie ihm zum Stelldichein desselben Tages ein Rendezvous bei sich bewilligte, jedoch nur unter der Bedingung, daß er ihr den Geschenk einen von ihr bezeichneten Ring, den sie an seiner Hand bemerkt hatte, machte. Obwohl er diesen Ring von seiner Frau zum Geschenk erhalten hatte, so überbrachte er ihr denselben doch als ein Zeichen seiner Liebe, worauf er aber zu seiner größten Ueberraschung die Erklärung hörte, daß er nun wieder gehen könne, indem sie weiter nichts als diesen Ring gesucht habe, welcher der ihrige sei, und den seine Frau von ihrem Manne, dem sie denselben geschenkt, zurückgefordert bekommen habe. — Eine kürzere, interessante Novelle kann es nicht leicht geben.

Das Turnwesen in Amerika.

(Aus der Neuen Zeit.)

III.

Es ist in Deutschland durch den Mangel an Associationsfreiheit und später durch die revolutionären Zuckungen gerechtfertigt war — die Benutzung der Turnvereine zu politischen Zwecken und die Unterordnung der Turnerei unter diese — das wird hier in Amerika schwerlich, wo die Associationsfreiheit in vollem Maße besteht und wo die republikanische Basis des Staates gesichert errungen ist und eine freie Entwickelung des Lebens nach gegebenen Gesetzen an die Stelle der Revolution getreten ist. Hier können die Turnvereine einen andern Sinn haben, als wenn sie die rein-turnerischen Zwecke verfolgen, d. h. die Uebung des Turnens selbst und seine Ausbreitung. Jeder andere Zweck, den sie verfolgen, ist eine fremdartige Verbindung desselben mit der Turnerei, wenn entweder diese oder jener andere Zweck leiden muß.

Wir haben im Artikel II über diesen Gegenstand daran erinnert, daß das deutsche Turnwesen im Jahn'schen Sinne schon eine Abweichung von den Zwecken der Gymnastik war, weil J. in dem Turnen nur ein Mittel zur Wiedererweckung des Urdeutschthums sah, dessen Hülfe er das Franzosenthum (Wälschthum) stürzen und daß später an die Stelle dieser nationalen Einmischung die politisch-liberale trat, bis endlich die demokratische und radikale daraus wurde. Wollte die Jahn'sche nationale Richtung in Amerika verpflanzen wollen, ist so unsinnig, daß wohl nur sehr wenige hiesige Turner im Ernst daran denken und das davon in den hiesigen Turnvereinen noch vorhanden ist, sind nur noch formelle Ueberbleibsel eines Lebens. Aber auch diese, meist Redensarten, die geradezu lächerlich sind, (wie „Gut Heil") muß man endlich fallen lassen und dafür die allgemeinen annehmen.

Wollte man eine nationale Richtung mit den Turnvereinen verbinden, so könnte es nur die amerikanische sein. In einem Lande aber, in dem kraft seiner Constitution und Weltstellung die verschiedensten Nationen nebeneinander leben und gemeinschaftlich an dem einen Ziele arbeiten sollen, die Sache der Freiheit und des Menschenthums zu fördern, kann eine amerikanisch-nationale Richtung nur darauf hinausgehen, diesen kosmopolitischen Grundsatz aufrecht zu erhalten und durch Verschmelzung der guten und schönen Seiten der verschiedenen Nationalitäten und durch Abstreifung ihrer fehlerhaften und unschönen Eigenschaften eine neue, amerikanische Nationalität zu erzeugen, die dem Ideale des Menschenthums wieder um einen Schritt näher rückte. Deutsche Gewohnheiten hier nur deshalb zu pflegen, weil sie deutsch und heimathlich sind, wenn ihre Uebertragung auf hiesigem Boden sonst weiter nichts für sich hat, ist eben so ungerechtfertigt, wie es thöricht ist, angloamerikanische Sitten, in denen man sonst keine guten Eigenschaften entdecken kann, nur darum anzunehmen, weil sie amerikanische sind.

Jenen hohen Zweck sollen aber alle Bürger der Vereinigten Staaten hier verfolgen, und er kann nicht die besondere Nebenaufgabe einer Turngesellschaft sein.

Auch haben wir nicht bemerkt, daß die amerikanischen Turnvereine eine besondere Neigung gezeigt hätten, einen solchen Zweck zu verfolgen, sie haben vielmehr das Deutschthum gepflegt und aus einem Vereine in Cincinnati hat sich gar ein „Ansiedlungs-Verein für Deutsche" hieraus entwickelt.

Das dritte fremde politische Element, das man Turnvereinen beimischte, das Parteielement, ist nun gar dem Wesen der Turnerei, die sich auf alle Menschen ohne Unterschied ihrer politischen Gesinnung ausdehnen soll, widersprechend. Die amerikanischen Turnvereine zeigten eine starke Hinneigung zu demselben, indem sie den socialistischen Turnerbund stifteten, womit kein anderer Zweck verbunden war, als für den Socialismus durch die Verbindung mit der Turnerei Propaganda zu machen. In dieser Absicht wurde auch das Organ des Turnerbundes, die „Turnzeitung" gegründet. Sei es indessen, daß man einsah, daß die Ausbreitung der Turnerei, oder wenigstens das Wachsthum der Vereine durch diese einseitige politische Richtung sehr beeinträchtigt werden möchte, kurz man begann in der Praxis von dem Socialismus, als Glaubensartikel der Turner etwas nachzulassen und erklärte, das Wort socialistisch solle eigentlich nichts anders bedeuten als gesellschaftlich. Die Turnzeitung ließ von dieser Richtung auch etwas nach und beschäftigte sich mehr mit allgemein-interessanten Dingen, namentlich mit Belletristik, Naturwissenschaft u. s. w. Für einen so großen Fortschritt in der Erkenntniß der natürlichen Zwecke der Turnerei wir dies nun auch ansehen mögen, so sind die Turnvereine in Amerika doch noch sehr weit davon entfernt, diejenige Basis gefunden zu haben, auf die sie sich stellen müssen, wenn sie wirklichen Einfluß auf das Volksleben und auf die Erziehung in Amerika gewinnen wollen.

Als deutsch-nationales, als politisch-parteiliches Turnwesen kann es nicht bestehen und noch keine Nation, so viel dieselbe auch von der deutschen Turnerei angenommen haben mag, hat mehr davon adoptirt, als die rein gymnastisch-pädagogische. Das ist jedenfalls die bedeutendste und diejenige, die in jedem Volke Wurzel fassen kann. Auf sie muß das Augenmerk der Turnvereine vorzüglich gerichtet sein. Sie können dies durch Beispiel (Selbstturnen), durch Ausbildung tüchtiger Turnlehrer und durch Errichtung von Turnschulen; wo die Mittel ausreichen, durch Freiunterricht, den sie ärmeren Kindern natürlich ohne Unterschied der Nationalität ertheilen und durch Propaganda für das Turnwesen in Wort und Schrift. Mit diesem letzten Punkte aber steht es so traurig, daß die „Turnzeitung" eher von allen andern Dingen im Himmel und der Erde erzählt als vom Turnen — die Anzeigen und Correspondenz der Vereine ꝛc. ausgenommen. Außer dieser Aufgabe kann das Turnwesen nur noch in einer Form in Amerika Wurzel fassen und sich erhalten: Als Volksbelustigung. Für jetzt ist es auch als solche, wozu die Turnfahrten und Turnfeste, Turnspiele, überhaupt das Massenturnen Erwachsener u. s. w. gehören, eine ausschließlich deutsche, während das Turnen als Zweig der Erziehung doch hier und da unter den Amerikanern von Geburt Eingang gefunden. Es wird auch nicht leicht möglich sein den geborenen Amerikanern großen Geschmack daran beizubringen, so wünschenswerth dies auch zur Veredlung ihres Volkslebens wäre. Für unmöglich halten wir es indessen nicht. Nur dürfen es die Turnvereine nicht in der Weise beginnen, wie sie sich den Amerikanern gegenüber zeigten, d. h. nicht als eine Gesellschaft von Turnern, sondern als eine politische Gesellschaft Deutscher, die durch ihre Organisation dem amerikanischen Sinn und Wesen feindlich gegenübertritt. Zu diesem Glauben, der allerdings zum Theil irrig ist, führten mancherlei Umstände. Einmal der Name „socialistischer Turnerbund," die besonderen Abzeichen der rothen Halstücher und der Lyren am Hute, dann das Auftreten der Turner als solche in Turnkleidern und mit Turnfahnen bei politischen Meetings der Bürger. Das ist jedenfalls nicht die Form und der Weg, wie man das Turnwesen in Amerika verbreitet und einbürgert. Wir sind fest überzeugt, es hätte eine ganz andere Wirkung auf die Amerikaner gehabt, wenn die Turner sich streng zur Pflicht gemacht hätten, nur da, wo es zum Turnen geht oder ein Volksfest gilt in Turnkleidern, bei allen übrigen Gelegenheiten aber wie jeder andere Bürger zu erscheinen und wenn sie die nächsten unmittelbaren Zwecke der Turnerei mehr gepflegt hätten. Sie würden so eher einen Anknüpfungspunkt an die Amerikaner gefunden haben. Jedes Volk hat gewisse Leibesübungen, an denen es sich belustigt. Diese hätten sie heraussuchen und aufnehmen sollen. In Amerika sind es besonders zwei, als Criket-Spiel und die Regatta's! Beides sind treffliche Uebungen, die den deutschen Turnern recht gut anstehen würden. Noch manche andere Uebung könnten die Turner von anderen Nationen entlehnen, z. B. das französische Spiel mit dem großen Ball, das unendlich viel Reiz enthält und den Körper sehr gewandt macht. Durch eine solche Auffassung des Turnwesens würden die Turnvereine am ehesten populär werden und damit wäre die sicherste Bürgschaft gewonnen, daß das Turnwesen nicht blos ein Anhängsel des deutschen Elementes in Amerika bleiben, sondern in Fleisch und Blut des ganzen Volkes übergehen werde. Möchten die Turner diese Bemerkungen als von einem aufrichtigen Freunde der Turnerei ausgehend, aufnehmen und behandeln.

Die Schlacht am Blauen Wasser.

Die nachfolgende im Missouri Republican veröffentlichte Correspondenz enthält einen detaillirten Bericht über den bereits gemeldeten glorreichen Sieg der Ver. Staaten Truppen, erfochten unter General Harney über eine Bande von Brule Sioux bei den sandigen Hügeln oder am blauen Wasser. Der Bericht, welcher jedes militärischen und moralischen Commentars spottet, lautet in seiner indianischen Einfachheit und Treue folgendermaßen:

„Unser Leben bot nichts Erwähnenswerthes, bis am 2. September, an welchem Tage wir das durch Indianer-Räubereien berüchtigte Ash Hollow überschritten und von Händlern erfuhren, daß eine große Anzahl Indianer nah dem Ausgange von Ash Hollow gelagert seien. Wir lagerten für die Nacht am Platte River und sahen von der Lagerstätte aus, welche wir ungefähr um 5 Uhr erreichten, das Indianerlager auf den Hügeln in einer Entfernung von ungefähr 5 Meilen. Nachdem man die Sachlage in Erwägung gezogen, insbesondere die mannigfachen Räubereien der Brule Sioux, wurde beschlossen, diese am Morgen anzugreifen. Sie selbst hatten uns durch die Händler sagen lassen, daß, wenn wir Frieden wünschten, sie zufrieden seien, wenn wir aber zu fechten wünschten, so hätten sie auch nichts dagegen.

Unser Schlachtplan war folgender: Die Dragoner, 4 Compagnien stark, sollten um 3 Uhr über den Fluß gehen und im Rücken der Indianer Position nehmen. Die Infanterie unter Major Cady sollte um 4 Uhr direct auf das Lager der Indianer losgehen. Gen. Harney nebst Stab sollten sich um halb 5 Uhr in Bewegung setzen und Major Cady seine Ankunft abwarten, ehe er über den Fluß gehe. Der Plan wurde am folgenden Morgen prompt ausgeführt, und der 2. September wird von Keinem, der am Kampfe Theil nahm, sobald vergessen werden. Die Infanterie bewegte sich in schönster Ordnung gegen das Dorf. Als wir näher rückten, machten die Indianer Parlamentärsignale, aber da wir zum Kriege und nicht zum Frieden geschickt waren, so nahmen wir keine Rücksicht darauf. Als die Indianer bemerkten, daß wir uns nicht auf Parlamentiren einlassen wollten, zogen sie sich in schöner Ordnung und zwar gerade in einer Richtung zurück, in welcher die Dragoner standen, oder vielmehr nach unserm Dafürhalten stehen sollten. Die Indianer, alle wohlberitten, waren nahe daran, uns zu entkommen, da beschlossen wir, uns ein Bischen mit ihnen zu unterhalten, um den Dragonern Zeit zu verschaffen, ihre Position zu nehmen. Wir gaben das geeignete Signal und der Chef, benannt der „kleine Donner," kam zu uns herüber. Wir hatten eine lange Unterredung mit ihm und überzeugten uns, daß es dieselbe Bande war, welche die Post angegriffen hatte. Während der Unterredung mit dem Chef bemerkten wir große Bewegung unter den Indianern, ein Zeichen, daß die Dragoner sich näherten.

Die Friedensconferenz ward nun abgebrochen und die Infanterie erhielt Befehl, ihre Büchsen auf eine Distanz von 600 bis 1000 Ellen zu richten und rasch vorzurücken.

Die Indianer flohen den Hügeln zu, wo sie eine zur Vertheidigung sehr geeignete Position nahmen — als die Dragoner zum Vorschein kamen und der Tanz in Wirklichkeit losging. Ich versichere Sie, ich habe nie etwas Schöneres in meinem ganzen Leben gesehen. Als die Infanterie sah, wie stattlich die Dragoner heranrückten, gab sie ein Hurrah von sich, das in den Bergen wiederhallte. Die Indianer warfen alles weg, was sie in dieser Welt besaßen. Wir tödteten ungefähr 70, doch kann die Zahl noch viel größer sein, da die Indianer ihre Todten so schnell als möglich fortbringen. Unser Verlust beträgt 4 Todte, 4 Verwundete und einen Vermißten. Die Indianer schossen gut. Wir mußten natürlich viele Weiber und Kinder tödten. Wir machten 40 Weiber und Kinder zu Gefangenen, eroberten Pferde, Buffalofleisch, Pulverhörner ꝛc. Was wir nicht mitnehmen konnten, zerstörten wir. — Ich glaube kaum, daß die Indianer dieser Gegend noch je so tüchtig gefegt wurden, sie werden noch lange Zeit an General Harney denken. — Wir haben jetzt noch 140 Meilen nach Fort Laramie und werden wahrscheinlich auf dem Wege noch mehr zu fechten haben."

Der Verfasser des vorstehenden Bulletin wohnte der „Schlacht" als Gehülfe des Doctors, wie er sagt, bei. Er schließt mit den Worten: „Ich glaube kaum, daß wir in den nächsten Tagen etwas anderes zu essen haben werden als Buffalofleisch; jeder steckt sich ein Stück in die Tasche und kaut es wie Tabak, dessen Stelle es recht gut vertritt. — Rev. Robertson benahm sich sehr tapfer, in der That Jedermann war tapfer. Ich verstehe sehr wenig von solchen Sachen, aber ich bin überzeugt, daß Jeder, der auf dem Schlachtfelde war, dahin ging, um zu fechten und zu keinem andern Zwecke. Ich habe nie etwas Schöneres gesehen."

Die wirklich kindische Wahrheitsliebe dieses Berichterstatters ist Gold werth. Ach, daß doch alle Schlacht-Bulletins von solchen Leuten geschrieben würden!

(T. D. Z. N.O.)

Heinzen und die republikanische Partei.

Herr Heinzen, — der hochgeehrte Stimmführer aller amerikamüden Deutschen und Aller, die sich hier schon für superkluge Politiker halten, wenn sie sich fortwährend nur als Recensenten und Tadler in dem hiesigen politischen Leben aufwerfen, — opponirt fortwährend gegen die Behauptung, daß die neue von ihm empfohlene Partei der Republikaner mit den Knownothings Compromiß gemacht habe, — man könnte behaupten, sich völlig mit den Knownothings identificirt habe. Auf jeden Fall haben die Hauptführer dieser Partei dies schon längst gethan. — Obwohl eine Art Anti-Knownothing-Beschluß in der Staatsconvention der Republikaner in Wisconsin durchging, so fanden doch daselbst die Anti-Knownothing-Beschlüsse heftige Gegner. In einer Massenversammlung der republikanischen Delegaten zu Madison wurde der gestellte Antrag, daß die Convention Beschlüsse gegen die Knownothings fassen sollte, mit dem Bemerken zurückgewiesen, daß die republikanische Partei die Hülfe der Knownothings brauchen könne. Aechte Republikaner haben dann vorgeschlagen, Candidaten nur nach einer Anti-Sclaverei-Platform zu wählen, ohne vorher noch Beschlüsse zu fassen. Das heißt, alle anderen und namentlich die Eingewanderte so höchst interessirenden Fragen wegzulassen. — Freilich, je einfacher eine Platform ist, desto mehr können sich auf ihr vereinigen. Das ist nun auch die Platform, die der bornirten Anti-Sclavereimanie des Herrn Heinzen so sehr entspricht, daß er in seiner moralischen Entrüstung gegen die Sclaverei sich gern werthvoller Rechte bei dem nächsten Wahlkampf entäußern wollte, wenn er nur der Anti-Sclavereipartei den Sieg dadurch verschaffen kann.

Wahrlich, Herr Heinzen kommt mir in diesem Falle gerade so verkehrt vor, wie jener verwöhnte reiche Engländer, der so empört darüber war, einen seiner Finger mit übelriechendem Koth beschmutzt zu haben, daß er mit abgewendetem Gesichte diesen Finger auf einen Block legte und seinem Bedienten befahl, ihm den Finger abzuhauen, unbekümmert, daß er sich durch seinen Eigensinn eines werthvollen Gliedes beraube. — Und was geschah? — Der klügere Bediente versetzte seinem Herrn nur mit dem Stiel der Axt einen derben Schlag auf dem Finger, worauf der Herr vor Schmerz in die Höhe sprang und den schmerzenden Finger durch den Mund zog. — War das nicht ärger wie vorher, da nur der Finger mit Koth beschmutzt war? — So ist es Heinzen mit seiner Nomination von Hale ergangen, der sich als ein Erz-Knownothing herausstellte und so wird es Heinzen mit den Republikanern ergehen. — Daß in Wisconsin der einzige Deutsche, Röser, als Staatsschatzmeister von den combinirten Republikanern und Knownothings nominirt wurde, das konnten die Knownothings wohl geschehen lassen. Namentlich konnte auch Röser als Redacteur eines deutschen Blattes viel zur freundlicheren Gesinnung der Deutschen gegen die Republikaner beitragen, und wenn auch durch die Nomination desselben eine Stelle für einen Knownothing verloren ging, so wurde das doch tausendfach durch die vielen für die Partei gewonnenen deutschen Votes ersetzt. — Doch Herr Heinzen, lassen Sie sich nicht täuschen, „Schuhnägel müssen Sie fressen, wenn die republikanische Partei siegt. Sie bekommen dann die Bibel als Schulbuch, Sie bekommen dann das Temperenzgesetz, das strengste Sonntagsgesetz, hohen Tarif und Schutzzölle und allen künftig einwandernden Reformatoren unserer Republik wird dann die anständige Zeit von 21 Jahren gegeben unsere Institutionen zu studiren, bevor sie ein gültiges Wort in unseren öffentlichen Angelegenheiten mitzusprechen haben — und zu guter Letzt söhnt sich der Norden, wenn er seine puritanischen und nativistischen Zwecke erreicht hat, mit dem Süden aus und die Eingewanderten, die um so theuern Preis mit der republikanischen Partei gestimmt haben, verlieren nun noch ihre einzige principielle Errungenschaft, die Anti-Sclavereiagitation, durch die sie in ihrer so wohlthuenden Selbsttäuschung sich in einem „principiellen Olymp" über uns Südländer erhaben fühlten. Natürlich bleibt ihnen dann immer noch das erhebende Bewußtsein, sich für einen hohen Zweck geopfert zu haben, z. B wie dem Kreuzfahrer des 11. Jahrhunderts, der für seinen Heiland in Palästina stirbt — — um die Macht der Hierarchie in Europa zu vergrößern.

Als letzte Schlußformel kann man aus Heinzens Partreistellung mit algebraischer Gewißheit das Dilemma folgern: Entweder wird Heinzen diesmal von der republikanischen Partei geschmuggt, oder er beabsichtigt die Deutschen mittelst der republikanischen Partei zu behumbuggen.

Lindheimer contra Heinzen

oder

„Einer der schofelsten Vertreter politischer Gemeinheit" gegen einen der ausgezeichnetsten Vertreter journalistischer Gemeinheit.

So gewiß wie der Hanswurst herausspringt, wenn man beim Scheibenschießen ins Schwarze trifft, so gewiß kommt Herr Heinzen heraus, wenn ein öffentliches Blatt einmal etwas Erfreuliches gegen eine bornirte Antisklavereibewegung vorgebracht hat. Wo wir von dem welthistorischen, dem politischen, dem nationalökonomischen und socialen Standpunkt aus uns über die Sklaverei ausgesprochen haben, da schien Herr Heinzen keine Notiz von uns zu nehmen. Warum hat er uns damals nicht angegriffen? Unsere ganze Gesinnung, die wir damals offenbarten, mußte ihm doch noch weit schrecklicher sein, als der einzelne Fall, diese Lockharter Beschlüsse, die wir publicirten und von denen Herr Heinzen jetzt nicht loskommen kann. — Betrunkene und Narren sind durch kein vernünftiges Raisonnement zu widerlegen, indem beide die Eigenschaft besitzen, immer wieder auf ihre erste, längst widerlegte Behauptung zurückkommen, mögen auch die gegen sie vorgebrachten Beweisgründe noch so schlagend sein. Da nun hinsichtlich dieser Lockharter Meeting Herr Heinzen grade dieses nämliche Verfahren eines Narren oder eines Betrunkenen gegen uns beobachtet und wir ihn weder für einen Narren noch Betrunkenen halten können, so überlassen wir es füglich dem Publikum zu bestimmen, für was es ihn in dem vorliegenden Falle halten will.

In seiner „Liebeserklärung" (in Nr. 36 des Pionier), die Ritter Heinzen an mich gerichtet hat, täuscht er sich sehr, wenn er sich einbildet, daß er es mit einer Dulcinea von Toboso zu thun habe, die ihm in derselben Stall-Manier antwortet, wie er ihr die Kur gemacht hat, und er täuscht sich, wenn er mich zu „ärgern und zum Tanzen zu bringen gedenkt, wobei das **Geschimpf** des Tänzers die Musik bilde." Man sollte wirklich glauben, Herr Heinzen leide manchmal an logischen Schwachheiten, wie könnte er sich sonst einbilden uns durch sein Geschreibe „zu ärgern": denn entweder bin ich nicht so schlecht wie Hr. Heinzen sich einbildet, dann trifft mich auch sein Tadel nicht und ich habe gewiß dann keine Ursache, mich über die Urtheilslosigkeit meines Tadlers zu ärgen, oder ich bin so schlecht wie Herr Heinzen meint, dann werde ich mich erst grade nicht ärgern, weil ich dann ja auch, wie Herr Heinzen mich selbst titulirt, „ein Verräther an den Elementarbegriffen der Ehre bin und ich mich vor dem Urtheil der Humanität nicht mehr schäme."

Den Ochsen, die gerne stoßen, bindet man ein Brett vor den Kopf, damit sie den Gegenstand nicht sehen können, auf den sie in ihrer Wuth los gehen. Aehnlich wirkt bei heftigen Menschen oft ihr Eifer, namentlich scheint es dem Herrn Heinzen so ergangen zu sein in seinen Ansichten über die Sklaverei in den Vereinigten Staaten im Allgemeinen und in seinem Urtheil über das Verhältniß der deutsch-texanischen Bevölkerung zu dieser Sklaverei im Besonderen, sonst könnte er nicht lächerlicher Weise die „Teutschen von Neu-Braunfels anrufen, mir zu thun, was die Lockharter dem Herrn Douai zu thun gedachten."

Indem ich schon zweimal die mir von Herrn Heinzen wegen Lockhart gemachten Vorwürfe in der Neu-Braunfelser Zeitung widerlegt habe und indem Herr Heinzen, (vielleicht aufgemuntert von einem Deutschen in Texas, der ähnlich wie A. Siemering die fixe Idee hat, seine Wenigkeit für die deutsche Intelligenz und Respectabilität von Texas zu halten), diesmal fast nichts gethan hat, als mich mit verschiedenen Titeln zu belegen, die zusammengenommen fast länger sind, als weiland des heiligen römischen Reichs Kaisertitel, so werde ich mir für heute nur noch das Vergnügen machen, mich vor dem Publikum in meiner von Herrn Heinzen huldreichst verliehenen Decoration zu produciren:

„Einer der schofelsten Vertreter von politischer Gemeinheit, Menschenfleischschändler, Verräther an den Elementarbegriffen der Freiheit, der Humanität und der Ehre, gerinnendes Gemisch von Feigheit und Perfidie, Schänder des teutschen Namens, Servilitätsbüttel, Bedienter der Menschenfleischhändler, hirnloser Speichellecker von Sklavenhaltern und Prinzen."

Ihr Ergebener

Ferdinand Lindheimer.

An die Galvestoner Zeitung.

Da in ihrer Nr. 40 die Redaction der Galvestoner Zeitung die Persönlichkeiten der Braunfelser Zeitung in ihrer Discussion „Schuppenmanieren" oder vielmehr Racebewaffnung betreffend, vornehm zurückweist und in Nr. 37 bei Behandlung desselben Gegenstandes selbst schon so persönlich geworden war, daß sie uns mit den stärksten Ausdrücken für unfähig erklärte, über den Gegenstand mitzusprechen, so hat sie dadurch allerdings der armen Braunfelser Zeitung alle Vertheidigungsmittel abgeschnitten und wird um so mehr Recht (in Galveston namentlich) behalten, als durch ein uns bis jetzt noch räthselhaftes Verschwinden aller ersten nach Galveston gesendeten Exemplare unserer Zeitung wir nie mehr als einen Abonnenten in Galveston gehabt haben, unsere Zeitung unter dem dortigen Publikum nur in einem Exemplare existirt und demnach uns während der ganzen Discussion das „audiatur et altera pars" in Galveston versagt ist, so müssen wir füglich von einem so ungleichen Kampfe abstehen.

Siemering's Brief an Muhr.

In der letzten San Antonio-Zeitung ist ein ziemlich hämischer Commentar zu einem in englischer Sprache gegen Siemering publicirten Protest geschrieben. Grund einen solchen Protest zu erlassen, meint der Schreiber des Commentars in der S. A. Z., könne nur die Furcht gewesen sein, sich vom Verdachte geheimer abolitionistischer Gesinnungen weis zu waschen. Freilich wollten wir diesen Verdacht von uns ablehnen, weil er ungerecht ist, weil wir die hiesige Sklaverei nicht wie jene Abolitionisten, als ein Privatverbrechen, sondern als ein unauswichliches Problem welthistorischer Entwicklung betrachten, das man nicht so aus dem Stegreif lösen kann, wie Alexander den gordischen Knoten. Was übrigens die Furcht anbetrifft, so ist diese nicht auf unserer Seite, ist überhaupt in dieser Hinsicht, wie alle Vorgänge hier gezeigt haben, eine unnöthige, fand aber wahrscheinlich schon (wenn wir recht vermuthen und der Schreiber d. S. A. Z. Artikels hat seiner Seits unverschämt genug vermuthet) bei dem Schreiber des betreffenden S. A. Z. Artikels einigemale ganz bedeutend Statt

Freilich hat, wie der S. A. Z. Artikel sagt, „hier zu Lande Niemand das Recht nach unserer Gesinnung zu fragen," aber noch weniger hat Siemering in dieser Hinsicht das Recht für uns zu antworten, wenn ihn noch nicht einmal Jemand gefragt hat.

Daß selbst die amerikanischen K. N. Blätter unseren Versicherungen von Nichtabolitionismus keinen Glauben schenken, das liegt im Interesse und in der lügenhaften Taktik dieser Partei. Freilich haben wir auch abolitionistisch gesinnte Deutsche unter uns, diese bilden aber, (ebenso wie hiesige abolitionistische Amerikaner), nur eine sehr kleine Minorität, die sich zwar die Mehrzahl der Gebildeten nennend, sich zugleich dadurch widerspricht, daß diese Gebildeten noch nicht einmal so viel gelernt und bedacht haben, daß sie bei ihrer Einwanderung nach Texas sich einer Staatsverfassung verpflichten, die sie verabscheuen.

Hinsichtlich des von Muhr veröffentlichten Siemering'schen Briefes sagt der S. A. Z. Artikel ferner: „Hätten wir volle Preßfreiheit, so würden wir das Benehmen des Hekausgebers näher beleuchten, der einen ihn (!) durchaus unbeleidigenden geschäftlichen Privatbrief veröffentlicht."

Wie oft will die S. A. Z. sich noch hinter das schreckliche Phantom von Lynchen verkriechen und Capital machen von einem hier sein sollenden Zustände, der nicht existirt? Könnte sie sich nicht endlich einmal begnügen mit der Märtyrerkrone, die sie so wohlfeil verdient hat und mit der Canonisation von Dalai-Lama-Heinzen et Consorten? Und was jenen veröffentlichten Brief betrifft, so sprach darin Siemering im Namen der Mehrzahl der Deutschen, und die Mehrzahl kann und soll in einer Republik kein Geheimniß vor dem Ganzen, dem Publikum, haben.

Die Publikation der unten folgenden Briefe mag das Publikum entscheiden lassen, wer unbefugter gehandelt hat in dieser Angelegenheit, Muhr oder Siemering.

Herrn Lindheimer, Neu-Braunfels.

Sisterdale, 8. Oct. 1855.

Sie haben in Ihrer Zeitung einen Brief des Herrn Siemering veröffentlicht, in welchem mein Name, allerdings nur mit dem Anfangsbuchstaben bezeichnet vorkommt. Einestheils weil in Neu-Braunfels Herr Dresel mehrfach als der mit D. bezeichnete Auftraggeber des Herrn Siemering genannt ist, hauptsächlich aber, weil ich meinen vielen Bekannten dort und in San Antonio eine Erklärung schuldig zu sein glaube, bitte ich Sie, meinen Brief an Herrn Muhr ebenfalls in ihrem Blatte aufzunehmen.

Hochachtungsvoll E. Degener.

Herrn Muhr in Galveston.

Sisterdale, 6. Oct. 1855.

Als Sie mir seiner Zeit den Antrag machten, die Agentur für Ihre Zeitung zu übernehmen, hatte ich die Probenummern noch nicht empfangen, übergab indessen Ihren Brief an Herrn Siemering, weil ich überhaupt mit buchhändlerischen Colportationen mich nicht befasse. Diesem habe ich dann auch die später eingegangenen Nummern Ihres Blattes ausgehändigt. Als Herr Siemering von hier nach Friedrichsburg übersiedelte, fragte ich ihn, ob er die Agentur definitiv übernehmen wolle, was er jedoch verneinend beantwortete. Darauf ersuchte ich ihn seine Ablehnung der Redaction selbst zu erkennen zu geben.

So weit mein Auftrag. Den Inhalt seines Schreibens erfahre ich erst aus Ihrer Zeitung, deren Tendenz mir zur Zeit meiner Ablehnung Ihrer Agentur völlig fremd war.

Inwiefern meine politischen Ansichten mit denen des Herrn Siemering übereinstimmen, interessirt höchstens meine näheren Bekannten, da ich ein öffentliches Amt weder bekleide, noch mich darum zu bewerben gedenke. Wenn unter Herrn Siemering's Ansicht, die in der San Antonio Platform ausgesprochene zu verstehen ist, so muß Herr Siemering aus dem Nichterfolge derselben wissen, daß er nichts weniger als die Majorität der deutschen Bevölkerung von West-Texas für sich hat.

Die Schmähungen desselben gegen politisch anders Denkende, mißbillige ich in eben dem Grade als ich in seinem eignen Interesse wünschte, er hätte dieselben unterlassen, da Schimpfworte ganz gerechterweise auf den zurückfallen, der den guten Ton so weit aus den Augen setzt, sich deren zu bedienen.

gez.: E. Degener.

Neu-Braunfels. Nach den letzten Wahlberichten hat in dem östlichen Wahldistrict der demokratische Candidat für Congreß mit 129 Stimmen über den K. N. Candidaten L. D. Evans gesiegt. Es ist dies eine kleine Majorität bei den 20,493 Stimmen, die für beide Candidaten abgegeben wurden und für den denkenden Bürger kann dies als ein starker Beweis dienen, daß das Know-Nothingthum nicht blos als Popanz von den Demokraten gebraucht wurde, wenn sie den Adoptivbürgern riethen, mit allem Fleiß thätig bei der Wahl zu sein. Crosby als Candidat für die Land Commissioners Office hat 21,868 Stimmen erhalten und Fields 20,263. Gegen die Texas Debt Bill wurde mit 13,818 Stimmen gestimmt und für dieselbe mit 11,609 Stimmen. — Nach der Abrechnung des Staatsschatzmeisters war der ganze öffentliche Schulfond für 1854, $ 41,666 67 Cts., von dem Comal County für das Jahr 1854, $ 392 46 Cts. zog. Für das Schulfiscaljahr 1855, endend mit dem 31. Aug beträgt der öffentliche Schulfond 100,607 61 Cts., wovon Comal County $ 1063 zu erhalten hat, nämlich $ 1 50 Cts. für jedes Kind.

Von Indianerräubereien scheint in der letzten Woche noch nicht einmal das Gerücht eines derartigen Falles in der Umgegend vorgekommen zu sein, da nicht einmal die „San Antonio-Zeitung" etwas der Art zu berichten hat. In dem „San Antonio Texan" vom 11. October befindet sich eine genaue Beschreibung von 10 Pferden und 5 Maulthieren, die den nördlichen Comanches abgenommen wurden und von 6 Pferden, die den Caddoes und Shawnees an dem oberen Cross Timber bei Pecan Bayou abgenommen wurden. Von dem Lager der Freiwilligen bei San Antonio, die der Expedition Callahans nach Mexiko zu Hülfe kommen wollen, findet sich nichts in den San Antonier Blättern. Nach verschiedenen Extra-Blättern von Zeitungen soll dieser Succurs am 17. d. M. aufbrechen.

In Austin wird, wie wir schon früher angezeigt haben, am 2. und 3. November, grade vor der Sitzung der Legislatur, ein großes demokratisches Massenmeeting gehalten werden, wozu auch die Braunfelser speciell eingeladen sind. Desgleichen wird am 8. Januar daselbst die demokratische Staats-Convention gehalten werden.

Nächsten Montag den 22. October wird die Distrikt Court von Comal County ihre Sitzung beginnen.

Major Neighbors kam vor einigen Tagen in San Antonio an. Er verließ Fort Belknap am 22. Sept. und berichtet, daß die unter seiner Aufsicht befindlichen Indianer sich wohl befinden, daß sie zufrieden seien und Zutrauen zu unserem Gouvernement gefaßt hätten und daß sie sich mit Fleiß daran gemacht hätten, sich anzubauen und Land zu cultiviren. Sie hätten über 400 Acker mit Korn bepflanzt und eine große Anzahl Häuser aufgeschlagen und somit die kühnsten Erwartungen übertroffen. Ihre Ernte würde indeß wegen der anhaltenden Trockenheit karg ausfallen.

Man hofft nun, daß unser Gouvernement keine Mühe und keine Ausgaben sparen wird, um die freundlichen Beziehungen und das Zutrauen dieser Indianer zu erhalten.

Maj. Neighbors hat ferner die Hoffnung, daß die an den Reservationen lebenden Indianer unsere besten Bundesgenossen gegen die Comanches sein würden.

Gonzales. In den letzten Tagen vorigen Monates war hier eine große Ueberschwemmung, die im Bottom des Peach Creek große Verheerung in den Baumwollenfeldern und deren Fenzen anrichtete. Von ohngefähr 8 bis 12 Uhr fiel der Regen stromweis. Der Peach Creek schwoll höher als man jemals zuvor gesehen hatte und nahm ohngefähr 60 Fuß der neuen Brücke mit fort. Judge Goff bei Gonzales verlor ungefähr 150,000 Backsteine und Capt. Allen ungefähr 5000 bei dieser Ueberschwemmung. Auch thut der Cotton-Wurm vielen Schaden in der Umgegend.

Boston, 15. Sept. Die Gesammt-Bevölkerung dieser Stadt, wie sie durch den Census sich herausstellt, ist 165,000, einschließlich 88,000 Personen auswärtiger Abstammung. Man veranschlagt indeß, daß Bostoner Geschäftsleute und ihre Familien 50,000 an Zahl in den Nachbarstaaten wohnen.

Chicago, 22. Sept. — Die Cholera ist in bösartiger Gestalt in Kansas, St. Joseph gegenüber, ausgebrochen.

Hartford, 25. Sept. — Gouverneur Minor entsetzte heute den General-Adjutanten Hodge, seiner Stelle, aus dem Grunde, weil er sich weigerte, dem Befehl für die Auflösung der verschiedenen Irischen Militär-Compagnieen Gehorsam zu leisten. Capt. J. D. Williams von unserer Stadt hat die Stelle erhalten und den Befehl für die Auflösung der sechs Irischen Compagnieen im Staate erlassen.

Am 1. August kunftigen Jahres soll zu Plymouth der Grundstein zu einem ungeheuern Granitmonument zum Gedächtniß der Landung der Pilgrime gelegt werden. Das Monument wird binnen 13 Jahren vollendet und eines der großartigsten Denkmal-Bauten der Welt werden.

In **Californien** ist eine förmliche Racenverfolgung der Amerikaner gegen die Mexikaner und Chilenen eingetreten. Allerdings haben sich die Einwohner spanisch-amerikanischer Abkunft manche Gewaltthat und manchen Mord zu schulden kommen lassen, indeß gewiß nicht häufiger, als das bei den englisch-amerikanischen Einwohnern der Fall war. Es scheint bei den Angloamerikanern auch bei dieser Gelegenheit der alttestamentliche Nationalstolz ihrer Rage mit unterzulaufen, die das Recht zu haben glaubt, alle anderen Völker zu vertilgen, die einen Wohnsitz in Canaan beanspruchen.

Australien. Melbourne, 15. Mai. Kürzlich kam hier ein Chinese mit Namen Howqua an, welcher nicht nur des englischen mächtig, sondern auch einige Bildung besitzt. Bei der stets zunehmenden chinesischen Immigration in unsere Diggings, hielt es die hiesige Minencommission für gut, sich von ihm über Gegenwart und Zukunft der chinesischen Auswanderung einige Fragen beantworten zu lassen. Das seltene Zwiegespräch hat auch für deutsche Leser Interesse, und wir theilen dasselbe daher in Form von Frage und Antwort auszugsweise hier mit.

„Sind Sie lange in der Colonie? — 9 Monate.

Waren Sie auf unseren Goldfeldern? — Ja, in Ballarat, Bantige, Castlemaine ꝛc.

Waren Sie auch in Californien? Sind viele Ihrer Landsleute in unseren Diggings? — Ja.

Wie viele? — Ich glaube: 10,000.

Von welchen Theilen China's kommen sie vorzugsweise? — Die Tartaren von 4 und die Chinesen, zu welchen auch ich zähle, von 5 Distrikten.

Sind mehr Tartaren oder Chinesen auf unseren Goldfeldern? — Mehr Tartaren.

Wie unterscheiden sich die Tartaren von den Chinesen? — Die Tartaren spielen gern, stehlen und haben andere schlechte Eigenschaften, während wir Chinesen gern graben, beim Geld halten und uns den englischen Sitten accomodiren; auch sind wir schön, die Tartaren aber häßlich und braun. Im Uebrigen leben wir sämmtlich zu Hause unter denselben Gesetzen, bauen sämmtlich Reis. Der jetzige Kaiser ist ein Chinese.

Stehen Ihre hiesigen Landsleute als Gesammtheit mit China in Verbindung? — Ja. Wir schreiben Briefe nach China, und Jardine, Mathieson et Comp. besorgt sie. Auch werden unsere Briefe dort oft gedruckt, sowie es bei uns auch Zeitungen giebt, wovon das Exemplar 1 Caß kostet, 5 Caße sind so viel wie ein Fahrthing.

Werden noch viele Ihrer Landsleute hierher kommen? — Ja; denn die Rückkehrenden bringen gute Nachrichten mit und sagen, man soll nicht nach Sydney, sondern hierher auf die Diggings gehen.

Legt Ihre Regierung der Auswanderung Hindernisse in den Weg? — Jetzt nicht mehr.

Erheben die Mandarinen oder die Gouverneurs von den Zurückkommenden Abgaben? — Nein. Dieselben kaufen sich Land und bauen sich Häuser, da beides billig ist und ewig uns verbleibt; auch ist ein Chinese, der mit 400 £ zurückkommt, bei uns sehr reich und kann viel Reis dafür bauen.

Dürfen Chinesinnen mit Chinesen gesetzlich nicht auswandern, da bis jetzt erst 2 chinesische Frauenzimmer hier angekommen sind? — Davon, daß unsere Weiber und Töchter nicht auswandern dürfen, ist mir nichts bekannt. Die Männer lassen deswegen ihre Frauen zurück, weil sie meist nicht das Geld haben, um sie mitzunehmen. Wer bei uns Geld hat, der ist eben so frei und kann eben so Alles thun wie ein Engländer. In Californien und Singapore sind viele chinesische Frauenzimmer.

Haben die Chinesen hier eine Religion? — Ja, Einzelne halten es mit der Waslyischen Secte, Andere mit der römisch katholischen Kirche, und wieder Andere haben die chinesische Religion.

Habt Ihr eine und dieselbe Religion über ganz China? — Nein, wir haben verschiedene Götter, die wir uns von Holz und Stein machen. Seit der Revolution haben jedoch die Chinesen ihre Götter meist in's Wasser geworfen, und sind Freimaurer. Der alte Kaiser ist Tartar und Götzendiener, der neue dagegen Chinese und Freimaurer, der Chinesen, Amerikaner und Engländer verbinden, eine Brüderschaft stiften und das Land aller Welt öffnen will.

Ist es wahr, daß binnen einem Jahre 500,000 Chinesen hier ankommen werden? — Das weiß ich nicht. Gestern sind wieder 500 gekommen und noch Andere sind unterwegs.

Werden sich die Chinesen hier ansiedeln und Ackerbau treiben? — Ja.

Herrscht unter den hier anwesenden Chinesen eine Einheit und Unterordnung? — Ja, wir stehen unter einem Oberhaupt, dem wir gehorchen, das jedoch chinesische Gesetze hier nicht einführt.

Werden die zurückgekehrten Chinesen wieder kommen? — Ja, viele kaufen zu Hause Waaren und bringen Sie hierher."

In den letzten drei Tagen kamen hier 2000 Chinesen an. Dieselben kamen in neun Schiffen und deren Namen ist: Statesman, Harpley, Robertina, Lady Hays, William und Martha, Kate Hooper, George Metcalf, Annie und Levant.

Einem hier cirkulirenden Gerücht zufolge sei in den Tarrengower Diggings ein Goldklumpen von 10 Tons gefunden worden. Die Bestätigung dieser erstaunlichen Sage ist indessen erst noch abzuwarten.

(Hamb. Ausw. Z.)

Europäische Nachrichten.

England. In England circulirte das Gerücht, daß Rußland zur Hebung der Differenzen zwischen Dänemark und den Ver. Staaten seine Vermittelung angeboten habe.

Die große West End Bank, Firma Strahan, Paul u. Co. ist des Unterschleifs beschuldigt in Anklagezustand versetzt worden.

Frankreich. In Paris herrschte in Folge der hohen Brotpreise große Aufregung.

Die Industrie-Ausstellung soll den 15. November geschlossen werden.

Aus Paris wird unterm 11. Sept. telegraphirt: Ganz Paris war gestern Abend wegen des Falles von Sebastopel illuminirt. Der Kaiser reist heute von Paris nach dem Lager von St. Omer, um über die nach der Krim bestimmten Truppen Heerschau zu halten.

Am Abend des 8. Septembers wurden auf Louis Napoleon, während er an der Thür des italienischen Theaters stand, in dem Augenblicke als der Wagen mit den Ehrendamen der Kaiserin vorfuhr, von einem jungen Menschen, der auf der Trottoir stand, zwei Taschenpistolen abgefeuert, ohne daß er ein gehöriges Ziel nahm. Niemand wurde getroffen. Der Mensch, welcher mehr das Aussehen eines Wahnsinnigen als eines Mörders hatte, wurde sofort verhaftet. Er heißt Bellemare, ist etwa 22 Jahre alt und in Rouue geboren. Als er 16 Jahr alt war, wurde er wegen Betrugs zu zweijähriger Einsperrung verurtheilt.

Die späteste telegraphische Depesche vom 11. Sept. lautet: Bellmare wird nicht vor Gericht gestellt werden, weil er wahnsinnig ist. Er wird nach Beeetre geschickt werden.

Straßburg. Am 28. August stürzte sich ein wohlgekleideter Mann von der Spitze des Straßburger Münsters herab. Diese Art von Selbstmord ist dort seit vielen Jahren nicht vorgekommen.

Spanien. Der Verkauf der Kirchengüter liefert sehr günstige Ereignisse. Fast überall werden weit größere Summen bezahlt als veranschlagt war. So wurde z. B. in der Provinz Caceres eine zu 70,000 Realen ausgesetzte Domäne für 270,000 Realen zugeschlagen.

Portugal. Don Pedro wurde am 16. August unter Entfaltung großer Ceremonien zum König von Portugal inaugurirt.

Italien. Mazzinis revolutionäres Manifest an die Neapolitaner ist veröffentlicht worden.

Der König von Neapel hat sich vor England und Frankreich gebeugt.

Dänemark. Nach einem aus Berlin vom 4. September datirten Briefe soll Oestreich Dänemark seine Vermittelung in der Sundzoll-Differenz mit den Ver. Staaten angeboten haben. Man hegt Zweifel, ob die Ver. Staaten sich zu dem von Dänemark beabsichtigten auf Herabsetzung der Zölle hinzielenden Compromiß verstehen werden. Preußen würde denselben gern annehmen.

Rußland. Eine telegraphische Depesche von Petersburg zufolge beabsichtigt der Czar am 13. Sept. nach Moskau abzureisen. In Warschau wird ihn der Graf Nesselrode erwarten, welcher, wie es heißt, ein Zusammenkunft des Czaren mit dem König von Preußen arrangiren soll.

Ostsee. Eine Depesche aus Danzig vom 14. Sept. meldet, den Befehl für die Rückkehr der Blockadeschiffe am 17. Sept.

Deutschland. Wien. Frau Stäckl Heinesetter ist hier im Irrenhause gestorben. Sie war ihrer berühmten Schwester Sabine an Talent vollkommen ebenbürtig; nur fehlte ihr, wie so vielen musikalischen Naturen, eine gediegene Dutchbildung, rastloser Fleiß und jener Adel der Civilisation, der sich nur in armenischen Leistungen genügt. Ihre Glanzzeit feierte sie in London mit der deutschen Oper, die Schumann von Mainz nach der Themse führte. Seitdem ist ihre Kunstlaufbahn in absteigender Linie tiefer und tiefer hinabgegangen.

Russisch-Türkischer Krieg.

Asien. Die russische Armee in Asien machte einen Angriff auf Kars, wurde aber von den Türken mit bedeutendem Verlust zurückgeschlagen; sie zogen sich nach Erzerum zurück.

Die Königin Victoria hat den englischen Truppen, Gen. Pelissier und den französischen Truppen per Telegraph zu ihrem letzten Siege gratulirt.

Der Kaiser Alexander dankt in einem Tagesbefehle der Garnison von Sebastopel für die Tapferkeit, mit der sie die Festung gegen die Verbündeten bis aufs Aeußerste vertheidigt hat, und erklärt dabei, daß er überzeugt ist, daß alle Truppen des Kaiserreichs ihrem Beispiele in der vollen Hingebung für den Schutz der Religion, Ehre und Unabhängigkeit Rußlands folgen werden. Er entschuldigt ihre Niederlage mit dem Bemerken, daß es eine Grenze selbst für Heroen gibt.

Louis Napoleon telegraphirte an Pelissier: Ehre Ihnen! Ehre den Braven! Empfangen Sie meinen Glückwunsch. Drücken Sie der englischen Armee meine Bewunderung über ihre Führung, Tapferkeit und moralischen Muth aus, die sie während der langen und erprobenden Belagerung an den Tag gelegt hat.

Eine Meldung Gortschakoffs lautet: Wir sprengten einen großen Theil der Festungswerke der Südseite von Sebastopel in die Luft. Der Feind erscheint in unbedeutenden Gruppen zwischen den Ruinen der Stadt. Wir haben alle Verwundete, die sich nach dem Sturm auf der Südseite befanden, nach der Nordseite transportirt. Die Verbündeten ließen an Gefangenen einen höhern und 17 niedere Offiziere in unseren Händen.

Pelissier telegraphirte nach Paris, daß die Russen alle Werften und Arsenäle, die Kasernen und Fort St. Nicholas, das Quarantaine-Fort zerstört haben.

Rußland schickt neue Truppen nach der Krim, während gleichzeitig 50,000 Mann zur Defensive am Pruth concentrirt werden.

Die Werke von Perekop sollen vermehrt und die Garnison daselbst verstärkt werden.

In Warschau bildet man einen großen Artillerie-park, der gleichfalls nach der Krim bestimmt ist.

Eine Depesche vom 17. September, die in Paris empfangen wurde, besagt, daß Gortschakoff einen neuen Angriff auf die Tschernaja-Linie beabsichtigte und daß die Verbündeten die Armee dieser Position verstärken, während sich die Cavallerie zu einer Bewegung gegen das Innere vorbereite.

Es sollen weitere russische Verstärkungen die Krim erreicht, sich aber noch nicht mit der Armee an der Nordseite von Sebastopel vereinigt haben.

Der Czar und drei Großfürsten sollen sich auf dem Wege nach der Krim befinden.

Der Czar hat einen Brief an den König von Preußen gerichtet, in dem er erklärt, daß er entschlossen ist, die Würde seines Reiches aufrecht zu erhalten und daß er weitere Verstärkungen nach der Krim beordert habe.

Die russische Besatzung der Nordseite soll nicht genügend verproviantirt sein und man erwartet eine baldige Uebergabe oder entscheidende Operationen im offenen Felde.

— Ueber die Einnahme des südlichen Theiles der Festung Sebastopel erfährt man folgende Nachrichten: Die Depesche des Gen. Pelissier schließt folgendermaaßen:

„Unsere Verluste während des Tages in so vielen hartnäckigen Kämpfen müssen beträchtlich sein. Morgen werde ich im Stande sein, einen Anschlag der Resultate dieses großen Tagewerkes zu entwerfen, dessen Ehre großentheils den Generälen Bosquet und McMahon gebührt. An der Tschernaja scheint alles ruhig zu sein und wir halten daselbst gute Wache. Ich näherte mich heute Morgen in dem Dampfschiffe Brandon der Quarantäne-Batterie und ermittelte selbst, daß sie gegenwärtig verlassen ist. Dieselbe ist so eben in die Luft gesprengt worden. Unsere Truppen haben ihre Laufgräben verlassen und besuchen gruppenweise die Festungswerke der Stadt, welche ganz verlassen zu sein scheint.

Der sardinische General Marmora meldet, daß die Russen die Stadt verließen, nachdem sie dieselbe in Brand gesteckt, alle öffentlichen Gebäude und die Festungswerke in die Luft gesprengt und ihre letzten Schiffe versenkt hatten. Die Sardinier haben 40 Mann in den Laufgräben verloren.

Gen. Pelissier berichtet vom 9. September, daß der Feind seine Dampfschiffe versenkt hat. Das Werk der Zerstörung dauert unter dem Feuer unserer Mörser fort, da Minen an verschiedenen Punkten noch immer gesprengt werden. Es ist meine Pflicht, einen Einzug in die Festung noch zu verschieben, da dieselbe einem großen Minenheerde gleicht. Da Fürst Gortschakoff von unserm Feuer hart bedrängt war, hat er um einen Waffenstillstand zur Fortschaffung der Verwundeten nachgesucht. Die Brücke unweit des Forts St. Paul ist vom Feinde zerstört worden. Ich bin mit der Ausmittelung unseres Verlustes beschäftigt. Alles geht gut von Statten."

— Bericht des Admirals Bruat vom 9. Sept.: „Der Sturm auf den Malakoffthurm fand gestern Mittag statt und später auf den großen Redan und die Central-Bastion. Ein Sturm aus Norden hielt die Kriegsschiffe vor Anker, die Mörserboote waren genöthigt, um feuern zu können, in die Strelezkabucht einzulaufen. Sie warfen 600 Bomben gegen die Quarantäne-Bastei und das Fort Alexander; 6 englische Mörserboote, welche ebenfalls in der Bucht ankerten, warfen ungefähr eben so viel Bomben.

In der letzten Nacht brachten starke Explosionen und große Feuersbrünste auf die Vermuthung, daß die Russen die Stadt räumten. Heute erkannten wir, daß die russischen Schiffe versenkt worden waren. Die Schiffbrücke war mit Truppen bedeckt, welche sich nach der Nordseite zurückzogen. Nach 8 Uhr wurde die Brücke zerstört. Wenige Dampfer blieben im Hafen unweit Fort Catharine vor Anker liegen.

— Bericht vom 10. September. Ich besichtigte heute Sebastopel und seine Vertheidigungslinien. Man kann sich kaum eine gehörige Vorstellung von unserem Siege machen — die volle Größe desselben kann nur durch eine Prüfung des Platzes selbst ermessen werden. Die Vielfältigkeit der Vertheidigungswerke und die dazu gehörigen materiellen Mittel übersteigen Alles, was man aus der Kriegsgeschichte kennt. Die Einnahme des Malakoffthurmes hat die Alliirten eine große Menge Kriegsmaterial und ungeheure Werke, deren Wichtigkeit nicht genau angegeben werden kann, in die Hände gebracht. Morgen werden die Verbündeten die Vorstadt Karabelnaja und die Stadt selbst besetzen und unter deren Begeckung wird eine englisch-französische Commission sich mit der Ausfertigung eines Berichtes über das von Feinde uns überlassene Material beschäftigen. Der Jubel unserer Soldaten ist sehr groß. Der Feind hat den Rest seiner Flotte zerstört; es ist kein Fahrzeug mehr auf dem Wasser.

Die Alliirten treffen in Eile Anstalten um zu verhindern, daß Gortschakoff sich nicht nach Perekop zurückziehe, noch sich mit Liprandi vereinigen könne.

Die London Post sagt, der englische Verlust bei dem Sturme auf den Redan habe 5—600 Todte und 1400 Verwundete betragen, darunter 141 Offiziere.

Der Moniteur meldet, bis zum 11. September früh seien 4500 Verwundete mit Einschluß von 240 Offizieren in die Feldlazarethe gekommen. Die Zahl der Todten war noch nicht ermittelt, doch vermuthet man, daß sich dieselbe auf 2000 belaufen werde.

Der Pariser Correspondent der London Times meldet, daß 4 französische Generäle und 10 höhere Offiziere getödtet wurden. Es wird ferner behauptet, daß die Generäle McMahon und Faucheur an ihren Wunden gestorben und daß Gen. Bosquet entweder getödtet oder schwer verwundet sei.

Pelissier ist zum Marschall erhoben worden.

Ein großes National-Te Deum ist in der Notre Dame Kirche im Beisein des Kaisers gefeiert worden.

Die in Brüssel erscheinende russische Zeitung „Le Nord" lobt den Entschluß des Fürsten Gortschakoff zur Räumung von Sebastopel; dadurch würde in die Bewegung der russischen Armee mehr Einheit kommen. Das südliche Sebastopel sei durch das nördliche reichlich ersetzt — eine furchtbare Position, welche von zahllosen Kanonen strotze und von einer in Zukunft dicht geschlossenen Armee vertheidigt werde. Gortschakoff habe eine kriegsgeübte Armee für Rußland bewahrt und werde fortan freier Herr seiner Bewegungen bleiben.

— Neuestes. Rußland hat unumwunden sich gegen alle nachgiebigen Friedensunterhandlungen ausgesprochen und zeigt sich entschlossen, den Krieg mit ungeschwächtem Nachdruck fortzusetzen.

Mit völliger Gewißheit bestätigt es sich, daß die Nachricht von der Räumung der Südseite Sebastopels und ihres Rückzuges über Perekop wenigstens zu früh war.

Die Alliirten sollen in dem eroberten Sebastopel 50,000 Kugeln und 4000 Kanonen gefunden haben.

Der Kaiser von Oestreich, sagt man, habe den Alliirten Glück zu ihrem Siege gewünscht.

Es hat sich das Gerücht verbreitet, Baron Prokesch sei mit einem Ultimatum an die Alliirten angekommen und, daß wenn die Alliirten dasselbe annehmen, es dann nach Rußland gesendet werden soll mit dem Bedeuten, daß im Falle der Czar dasselbe verwerfe, Oestreich den Krieg gegen ihn erklären werde.

Verschiedenes.

Die Galveston-Zeitung.

Herr Heine hat die Redaction der Galveston-Zeitung aufgegeben, und ist mit letztem Boote nach Neu-Orleans abgereist. In seiner Stelle finden wir gegenwärtig einen Menschen Namens Kolatschny, ein Mensch, dessen kurzer Geschäftsbesuch erst vor einigen Tagen der Galveston-Zeitung so anstößig war, daß sie wegen Annahme desselben sich verbunden hielt, ihre Leser um Entschuldigung zu bitten, ein Mensch, der so moralisch gesunken ist, daß er das niederträchtige Geschäft eines Spions für die Kuownothings und ihr Organ den „Confederate" mit der grenzenlosesten Frechheit betreibt, ein solcher Mensch redigirt jetzt die Galveston-Zeitung, und diese Zeitung nennt sich: „Organ der deutschen Bevölkerung von Texas."

Wir wollen nicht voreilig über die neu eingeschlagene Richtung und die zu erzielenden Zwecke dieses Blattes unser Urtheil abgeben. Es genügt uns vorläufig die Deutschen von Galveston und Texas aufmerksam zu machen, daß in Gulveston eine Zeitung existirt, die von einem Geschöpfe wie Kolatschny redigirt wird. (Galv. Un.)

Herr Smith von dem „Gonzales Inquirer" sagt in einem Editoriellen vom 29. Sept.:

„Da es uns sehr hart hält, Ausstände einzutreiben, so werden wir als Bezahlung für Supscriptionen auch Kornmehl, Bataten, Mais, Butter, Eier, Hühner, Speck, Holz und andere Landeserzeugnisse zum gewöhnlichen Marktpreis annehmen."

Neulich hatte die Neu-York Tribune Gerrit Smith angegriffen, worauf dieser ihr eine seiner Congreßreden schickte und $500 als Bezahlung, um dieselbe als Inserat aufzunehmen. Die Tribune erwiderte, daß das nicht genug sei.

Tiefe des Fahrwassers texanischer Häfen.

Sabine 8—10 Fuß,
Galveston 10—12 Fuß,
Matagordabai (Pass Cavallo) 11—13 Fuß,
Aransas 9—10 Fuß,
Corpus Christi 5—7 Fuß,
Bragos Santjago 6—8 Fuß.

Während der Paß nach der Galvestonbai lang, eng und sehr krumm ist, ist der in die Matagordabai kurz, eine Meile breit und gerade.

(Indianola Bulletin.)

Schnee in St. Louis. In der Nacht vom 6. d. M. war in St. Louis Schneefall.

Am Morgen des 28. v. M. hatte es in Washington gereift.

Enten und Druckfehler. Folgende Geschichte macht seit einiger Zeit die Runde durch die amerikanische Presse. Auch die meisten deutschen Blätter haben sie für baare Münze genommen.

„Bei einer Ausgrabung an dem Bau der Milwaukie und La Crosse Eisenbahn in der Nähe von Schleisingerville, Wisc., wurde kürzlich der Leichnam eines Indianers gänzlich versteinert gefunden. Der Körper war vollkommen erhalten und hatte vor der Versteinerung nichts von Fäulniß gelitten. Die Größe des Mannes würde jetzt für gigantisch gehalten werden, er mißt 7 Fuß 2 Zoll, auf seiner Brust befand sich eine mit vielen Schriftzeichen bedeckte Kupferplatte. Könnten diese Hieroglyphen entziffert werden, sie würden vielleicht einen Theil des Geheimnisses, welches wie eine dunkle Wolke über der Geschichte des rothen Mannes hängt, aufdecken. Ein Pfeil von bedeutender Stärke und sonderbarer Construction lag neben dem Leichnam."

Die Geschichte ist eine Mystification. Sie wurde zudem zuerst einem wundersüchtigen und abergläubischen englischen Blatte in West-Bend, Washington County, wo der Indianer gefunden sein soll, aufgebunden. Eine Partie lustiger aufgeklärter Deutscher machte sich diesen Spaß. Der amerikanische Editor glaubte natürlich die Geschichte und gab dieselbe mit allen Einzelnheiten ausstaffirt in seinem Blatte zum Besten. Nächsten Sonntag war ein allgemeiner Zulauf der Bevölkerung von 20 Meilen im Umkreise nach dem deutschen Wirthshause, wo der versteinerte Indianer aufbewahrt sein sollte. Der Wirth, der von nichts wußte, war nahe daran, vor Erstaunen über diesen Zufall selbst versteinert zu werden, und glaubte Anfangs, sein Haus solle zur größeren Ehre des Temperenzgottes gestürmt und demolirt werden. Daß er sich nachher um so mehr seines Vortheiles freute, versteht sich von selbst und — das war der Humor der Sache. Damit ist also diese Ente abgeschlachtet. (Wisc. Banner.)

Die gleiche Bewandtniß wird es wohl mit der großen Seeschlange haben, die im Silbersee erlegt worden sein soll und deren Beschreibung auch wir in Nr. 42 der N. Br. Zg. gegeben haben. Sehr unwahrscheinlich, obwohl nicht unerhört, wäre die Entdeckung eines so grossen noch nicht bekannten Thieres. In Etwas hat indessen der Beschreiber dieses jedenfalls fingirten Thieres sich sehr versehen, indem er ihm rechts und links abwechselnde Flossen andichtet, eine Erscheinung die sich allenfalls bei Pflanzen, aber nie bei Thieren findet, wo abwechselnde Blätter und abwechselnde Aeste vorkommen, während ein Beispiel von abwechselnden Gliedmaßen in der organischen Welt unerhört ist. —

Wahrscheinlich wurde durch einen Druckfehler in einer Correspondenz aus der Krim, aus Fliegen Flöhe und durch viele Zeitungen ging dann die Beschreibung der Leiden der Verbündeten vor Sebastopel durch die vielen Flöhe, welche sich an die Decke der Zelten setzten u. s. w. —

So wurde neulich, wahrscheinlich ebenfalls durch Druckfehler, aus den Wechselverfälschern Swan und Clifford von Honolulu, die an der Amurmündung von der brittischen Fregatte Amphitride gesehen wurden, zwei Wallfischfänger, und gingen als solche durch mehrere Wechselblätter.

Die Abolitionisten von Kansas haben den Ex-Gouverneur Reeder für den Congreß nominirt.

Nachrichten aus Evansville, Indiana, besagen, daß wenn der Temperenzunsinn bis künftigen Herbst dort fortwüthen und ein Knownothing-Präsident möglicherweise erwählt werden möchte, eine massenhafte Auswanderung der Deutschen aus dem Staat Indiana die nächsten Folgen einer wahnsinnigen Politik sein werden. Es soll zu dem Zwecke ein Delegat nach Südamerika abgehen um sich von den dortigen Verhältnissen genau zu unterrichten.

Ein interessanter Brief. Polizist W. M. Hornsby, der lange Zeit Mitglied der Polizei in Neu-Orleans gewesen ist, und sehr tüchtig in seinem Berufe gewesen sein soll überschickte vorgestern an den Polizeirath folgenden Brief:

An die ehrenwerthen Mitglieder des Polizeiraths.

Gentlemen! Da das Glück mir wieder einmal gelächelt hat, bin ich fähig mich auf ehrenvolle Weise zu ernähren, und es ist mein Wunsch, aus der Verbindung der ruchlosen und verächtlichen Bande Rowdies zu treten, der ihr ehrenwerther Körper sich veranlaßt gesehen hat die Handhabung der Polizei zu übergeben. Ich bitte Sie daher mir den Wunsch zu gewähren, von der Liste derselben gestrichen zu werden. Ich verbleibe ꝛc.

W. M. Hornsby.

Die Resignation wurde angenommen.

(T. D. Z. N. O.)

Oppositionelle Regungen innerhalb der katholischen Kirche. Während in Rom der Grundstein zu einem prachtvollen Denkmal für Papst Pius IX. und die von ihm dekretirte „unbefleckte Empfängniß" gelegt wird, fehlt es doch nicht ganz an Regungen eines freien Geistes innerhalb der geknechteten Kirche. Der französische Abbé Laborde bekämpfte die Neuerung muthig, indem er in einem gelehrten Werke aus den Kirchenvätern nachwies, daß das Dogma, die Jungfrau Maria sei bereits vor ihrer Geburt frei von der Erbsünde gewesen, keine Lehre der römisch-katholischen Kirche sei, und es für eine Sünde erklärte, neue Glaubensartikel einzuführen. Er wurde dafür im November v. J. aus Rom, wo er sich damals befand, verwiesen, seiner priesterlichen Funktionen enthoben und nach Frankreich zurückgeschickt. Zu andern Zeiten würde er als Ketzer verbrannt, wenigstens eingekerkert worden sein, doch zu dergleichen fehlt jetzt die Macht.

In Florenz, der Hauptstadt, und in Pisa, einer andern Stadt von Toskana, haben sich ebenfalls römisch-katholische Geistliche gefunden, die gegen die Anmaßung des Papstes, der Kirche einen neuen Glaubensartikel aufzudringen, protestirten. In Florenz waren es die Dominikaner-Mönche, in Pisa vier Priester.

Endlich ist auch ein spanischer Priester in die Schranken getreten, in einem Pamphlet, das den Titel führt: „Richtigkeit der dogmatischen Entscheidung seiner Heiligkeit Pius des Neunten in Betreff des Geheimnisses der unbefleckten Empfängniß." Er protestirt gegen das, was er „die Anmaßungen Roms" und „die Irrthümer der Päpste" nennt. Den Namen Papisten gibt er allen Denen, welche den Papst als den unbeschränkten Oberherrn der Kirche betrachten. Er spricht ihm Unfehlbarkeit und das Recht, den Katholiken neue Bedingungen der Seligkeit aufzulegen, entschieden ab und räth der spanischen Regierung, sich der Einführung dieses apokryphischen Dogma's zu widersetzen. Seine Schrift hat große Aufmerksamkeit erregt, besonders unter Staatsmännern.

Im „Spiritual Telegraph" wird erzählt, daß eines der spiritualistischen Medien unlängst eine Mittheilung von Jesus Christus erhalten habe, worin er sagt, „daß es ihm Leid thue, das Christenthum gestiftet zu haben. Es habe mehr Böses als Gutes hervorgebracht, und er wünsche nicht, daß es nun in Folge der Missionen auch in China eingeführt werde." — Jedenfalls steht es auch ohne spiritualistische Mittheilungen fest, daß Jesus Christus sich im Grabe umdrehen würde, wenn er wüßte, was die Pfaffen aus seiner einfachen Lehre gemacht haben. (Hochw.)

Man hört oft Klagen über schlecht construirte Blitzableiter; es möchte deshalb vielen unserer Leser von Interesse sein zu erfahren, daß ein sonst richtig construirter Ableiter einen Gegenstand mit Sicherheit nicht weiter beschützt, als in einem Umkreis von viermal der Höhe der Stange; das heißt, daß eine Stange von 10 Fuß Höhe ein Gebäude oder sonst einen Gegenstand nicht weiter schutzt, als 40 Fuß rund um die Stange herum in jeder Richtung. Gebäude von viel größerer Länge als 40 Fuß sollten daher lieber zwei und nach Umständen mehr Stangen haben.

Englischer Spleen. In Nottingham soll der Kirchhof aus dem Innern der Stadt vor dieselbe verlegt werden. Kaum ward der Beschluß kund, als sich ein Engländer das Leben nahm, um noch, wie er in seinem Testamente erklärte, auf dem alten Friedhofe neben seiner Frau begraben zu werden.

Militärische Bigamie. Ein Braunschweiger, der sich auf Helgoland zweimal anwerben ließ, indem er sich, nachdem er das erste Handgeld erhalten, seinen großen Bart abnahm und sich an einen andern Agenten verkaufte, wurde erkannt, wegen dieses Betruges in Ketten gelegt und nach England geschickt, wo ihm sein Urtheil gesprochen werden soll.

Das Gesetz der Natur in Bezug auf das Zahlenverhältniß des männlichen und weiblichen Geschlechts ist ein bemerkenswerthes Zeugniß gegen Vielweiberei. Die Zahl der Neugebornen weiblichen Geschlechts ist etwas größer, ungefähr 4 Prozent, als die der Neugebornen männlichen Geschlechts, aber nach 20 Jahren sind beide einander fast gleich; nach 40 Jahren überwiegt die Zahl der Männer die der Frauen, nach 70 Jahren sind sie wieder einander gleich. Die Sterblichkeit des weiblichen Geschlechts zwischen dem 10. und 40. Lebensjahr ist sehr groß, nachher aber geringer als die des männlichen Geschlechts.

Wie tief ist der Meeresgrund. Laplace und nach ihm Alexander von Humboldt haben das Problem des Verhältnisses der Erhöhungen der Continente zu den Tiefen des Meeres schon früher zum Gegenstande tiefgelehrter Forschung gemacht, und es hat der letztgenannte berühmte Naturforscher erweisen zu können geglaubt, daß die mittlere Höhe der Continente über dem jetzigen Meere als obere Grenze wahrscheinlich nicht viel mehr als 948 Pariser Fuß beträgt, während Laplace die mittlere Continental-Höhe mehr als dreimal größer, genau zu 3078 Fuß annahm. Die Masse der Gebirgsketten ist aber so gering, daß z. B. die Gebirgskette der Pyrenäen auf die ganze Area von Frankreich verstreut, die mittlere Höhe des Landes nur um 18 Toisen erhöhen würde. Mehr Sicherheit als diese theilweise auf Theorieen gegründeten Betrachtungen gewähren directe Bestimmungen einzelner Maxima von Höhen der Berge und Tiefen des Oceans. Bisher war die größte bekannte Meerestiefe die von Capitän Roß auf der antarktischen Expedition entdeckte Tiefe von 25,896 Pariser Fuß. Am 30. Oct. 1852 hat jedoch, wie Herrn von Humboldt durch den Obersten Sabine aus Woolwichs mitgetheilt worden ist, der Capitän Denham in einer Tiefe von 40,380 Fuß Grund gefunden. Einen Begriff von der Bedeutung dieser Tiefe erhält man, wenn man erwägt, daß das Herabsinken des Bleies in diesem neuesten Falle nicht weniger als 9 Stunden 45 Minuten dauerte und wenn man von Humboldt daran erinnert wird, daß die Meerestiefe 17,000 Fuß größer ist als die Höhe des Kintschindjoga, des höchsten von gemessenen Gipfels des Himalajagebirges, welcher 69,816 Fuß, etwas über drei geographische Meilen, über diesen tiefsten Punkt der Erdoberfläche hinausragte. Auf der Mondoberfläche ist in den zwei höchsten Bergen dieser Unterschied nur eine geographische Meile.

Thermometerstände

der letzten Woche in Neu-Braunfels
(Nach Reaumur.)

	Morgen.	Mittag.	Abend.
October 11.	12,5	21,9	14
12.	11,6	18	13,2
13.	5,6	19,1	15,2
14.	13,6	17,2	13,5
15.	15,5	18,9	14
16.	11,1	13,6	12,1
17.	12,5	16,9	14

Anzeigen.

Theater in der Sängerhalle.
Da am vergangenen Sonntag die Vorstellung des schlechten Wetters wegen ausfallen mußte, so wird dieselbe künftigen Sonntag den 21. d. M. stattfinden.

Bier.
Ausgezeichnetes Philadelphia-Lagerbier, wie das bekannte San Antonio-Lagerbier fortwährend zu haben bei
48) Rauendorf & Dosch

Middletown.
Samstag den 20. October wird an hiesiger Stelle der neu ausgelegten Stadt Middletown ein „Diner" gegeben worden, wozu Alle eingeladen sind, die sich für diese Stadt interessiren.

Ferguson & Brother
erlauben sich hiermit